

Autor: Von Wilfried Mommert, dpa
Seite: 0

Rubrik: /buch/buchimgesprach/
Gattung: Agentur-Meldungen

Als Gentrifizierung noch unbekannt war "Das ist unser Haus"

Die Welle der Hausbesetzungen erlebte in den 70er und 80er Jahren in der Bundesrepublik als eine der Folgen der 68er-Rebellion ihren Höhepunkt. Das führte auch zu einem Umdenken bei Stadtplanern und Kommunalpolitikern - mit sehr begrenzter Wirkung, wie das Buch "Das ist unser Haus" zeigt.

14:39 Uhr + 02 GMT

Berlin (dpa) - Statt eines "langen Marsches durch die Institutionen", wie ihn die Anhänger der 68er-Jugendrevolte propagierten, wählten rebellische Jugendliche und Mieterinitiativen in den beiden folgenden Jahrzehnten lieber den "kurzen Marsch in ein leerstehendes Haus".

Das Motto hieß "Lieber instandbesetzen als kaputtbesitzen", Rio Reiser von Ton, Steine, Scherben sang "Das ist unser Haus" dazu. Und auf Transparenten hieß es: "Es ist besser, unsere Jugend besetzt leere Häuser als fremde Länder".

Die Parolen aus den 70er und 80er Jahren sind Teil der Geschichte der Hausbesetzungen, wie sie die Autoren Barbara und Kai Sichtermann, der auch Gründungsmitglied der Band Ton, Steine, Scherben war, in ihrem Dokumentationsband "Das ist unser Haus" erzählen. Es ist eine umfassende und mit verschiedenen Zeitzeugenberichten auch gut lesbare Geschichte der Hausbesetzungen. Sie gab es, wie der Band zeigt, in etwas anderer Form auch in der DDR, wo man das "Schwarzwohnen" nannte und es zunächst nur einzelne Wohnungen in meist miserablen Zuständen betraf.

Nach Ansicht der Autoren haben die Hausbesetzungen dazu beigetragen, dass bei Stadtplanern und -parlamenten in puncto "Kahlschlagsanierung" und Innenstadtgestaltung teilweise umgedacht und umgesteuert wurde, auch wenn die Themen Mieterverdrängung und Immobilienspekulation heute unter dem neuen Stichwort Gentrifizierung in den Ballungszentren wieder hochaktuell sind und inzwischen auch die Mittelschicht erreicht haben.

Auch wenn die Autoren manchmal zur

Romantisierung der Hausbesetzerbewegung neigen, etwa wenn sie ihr den vermeintlichen "Charakter einer Massenbewegung" zuschreiben oder von einem "bunten Haufen aufmüpfiger Gallier" sprechen, so verschweigen sie andererseits auch nicht die Gewaltspirale, in die Teile der Hausbesetzer in der Auseinandersetzung mit der Staatsmacht gerieten, die allerdings ihrerseits auch nicht immer gerade "zimmerlich" oder angemessen vorging. Der Musiker Kai Sichtermann räumt ein, dass er und seine Bandkollegen zeitweise sogar ernsthaft darüber diskutierten, "ob wir unsere Gitarren gegen 'ne Knarre eintauschen".

1981 gab es der Dokumentation zufolge in 153 Städten 595 Hausbesetzungen nicht nur in Zentren wie Berlin-Kreuzberg, im Frankfurter Westend, Köln oder Hamburg, sondern auch in vielen kleineren Städten wie Freiburg, Tübingen und Göttingen, die hier ebenfalls dokumentiert werden. Dabei gab es auch prominente Paten wie Günter Grass oder Christo und Jeanne-Claude und Joseph Beuys ("Jeder ist ein Künstler").

Nicht nur verfallende Mietshäuser wurden besetzt, auch Zweckbauten wie ehemalige Krankenhäuser wie das Bethanien in Berlin-Kreuzberg, Fabriken, Kasernen, alte Feuerwachen und Warenhäuser wie die "Tacheles"-Ruine in der Oranienburger Straße Ecke Friedrichstraße in Berlin, alles meist Gebäude aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, die so vor der Abrissbirne bewahrt wurden. Es sei kein Zufall, meinen die Autoren, dass die Denkmalschutzgesetze in den Städten zeitgleich mit dem Aufkommen der Besetzerzene reformiert worden seien. In diesem Sinne seien "die Rebellen wertkonservativ" gewesen.

Heute ärgern sich nämlich viele Städte

über den damaligen Kahlschlag in ihren Regionen. Zitiert wird unter anderem auch der Stadtsoziologe und ehemalige Berliner Staatssekretär Andrej Holm mit seinem Buch "Wir bleiben alle", der auf den um sich greifenden Trend in vielen Ballungsräumen verweist, wonach Immobilieninvestoren Häuser aufkauften und unbekümmert um Baugeschichte und stadtsoziologische Interessen.

In Berlin-Kreuzberg sind ganze Straßenzüge mit historischen Fassaden vor dem Abriss bewahrt worden, die ohne die Hausbesetzungen vermutlich allesamt der Spitzhacke zum Opfer gefallen wären - ursprüngliche Berliner Stadtplanungen sahen in diesen Gebieten sogar eine Trasse der Stadtautobahn vor. Heute werden die erhaltenen historischen Gebäude bei Stadtführungen stolzen Touristen gezeigt. Das ehemalige Ufa-Filmkopierwerk in Berlin-Tempelhof, das Ende der 70er Jahre besetzt wurde, ist heute ein anerkanntes internationales Kulturzentrum mit legalisierter Selbstverwaltung.

Ein aufschlussreiches Extrakapitel ist dem "Schwarzwohnen" in der DDR gewidmet. Dort ging es meist nur um einzelne Wohnungen, ganze Häuser wurden dort erst im Zuge der Wende besetzt, zuerst im besonders heruntergekommenen Prenzlauer Berg mit der Schönhauser Allee und Umgebung und später auch in der Mainzer Straße in Friedrichshain. Die Rigaer Straße machte sogar noch bis in diese Tage von sich reden.

Nach dem Fall der Mauer am 9. November 1989 führten die ungeklärten Eigentumsverhältnisse auf dem Wohnungsmarkt zu einem Vakuum und Durcheinander, wie es in der Dokumentation heißt, was von der subkulturellen Szene schnell genutzt wurde und eine

neue Besetzungswelle auslöste. Auch in Potsdam und Leipzig (Messestadt mit einer einsturzfährdeten Altstadt) wurden Häuser besetzt.

- Barbara Sichtermann/Kai Sichtermann:

Das ist unser Haus. Eine Geschichte der Hausbesetzung. Aufbau Verlag, Berlin, 300 Seiten, 26,95 Euro, ISBN 978-3-351-03660-7.

<http://dpaq.de/teVzR> Das ist unser Haus

Abbildung:

Barbara und Kai Sichtermann über die Hausbesetzer-Szene. Foto: Jrebay/Aufbau Verlag

Wörter:

755

Urheberinformation:

dpa-infocom GmbH